Wallfahrten



Votivtafel
Gnadenkapelle Altötting

Sie tragen Inschriften wie „Der gebendeisten Jungfrau Maria dankend"..., ... „verlobte sich der Jungfrau Maria Gottes" ... oder auch so etwas wie „Maria hat geholfen" all dies und freilich mehr, kann an Botschaften auf Votivtafeln entdecken. Votivtafeln sind stumme, aber äußerst kunstvolle Zeugnisse der Volksfrömmigkeit, sie dokumentieren die Nöte, Ängste Sorgen, Bitten jener Menschen, – die sie einst an Wallfahrtsorten zurück liesn. Freilich, wärs falsch sie als reine „Bettelbriefchen" an den Himmel abzutun, – viele von ihnen zeigen auch Szenen der Dankbarkeit, in welcher jegliche Hoffnung fern war und dennoch mit Vertrauen in die Heiligen und Gott sich das Blatt nochmal wendete. So, erinnere ich mich an ein Taferl in Altötting in welcher Maria gedankt wurde, das ein Mann nach schwerer Krankheit wieder gesund wurde. Wer Altötting und die kleine Gnadenkapelle kennt weiß dort hängen bzw. stehen einige dieser Tafeln. Bloß, wie kamen sie dort hin? Nun, nicht etwa ein Dekorations wütiger Messner war unterwegs, viel mehr brachten fromme Wallfahrer diese Tafeln mit, sozusagen als Abschluss ihrer Pilgerreise. Sie sollen stellvertretend für den Wallfahrer, wenn dieser wieder zuhause ist, seine Interessen vertreten und wahrnehmen am heiligen Ort. Im Umkehrschluss konnte man, aber auch von einer Wallfahrt Kleinigkeiten wie Breverl, Schluckbildchen, Rosenkränze oder ähnliches mitbringen um auch jene an der Wallfahrt teilhaben zu lassen, die zuhause bleiben mussten. Übrigens, Wallfahrten wurden lange vor dem Mittelalter unternommen und sind somit keine christliche Erfindung. Viel mehr gingen die Menschen schon immer auf Wallfahrt um ihre Probleme, ebenso ihren Dank vor die von ihnen verehrten Götter zu bringen, beim besuchen so einer Heiligenstätte ist es üblich Naturalien (z.B. Wachs) oder Geld als Spende dazu bringen. Manchmal, ließ man am Ende so einer Pilgerreise auch Votivgaben an den jeweiligen Heiligen zurück z.B. Nachbildungen von Organen (z.B. aus Wachs, Ton) oder Eisenpferdchen, diese stiftete man dann einem Heiligen um ihm besagte anzuvertrauen und unter seinen Schutz zu stellen. Hatte man nichts von alle dem im Sinn und ging trotzdem auf Wallfahrt und nahm all die Strapazen und Konsequenzen die so eine Reise mit sich brachte auf sich, so konnte das auch sein um Buße zu tun. Heutzutage, so könnt ich mir vorstellen, ist auch der Weg das Ziel das sich frei machen und zu sich selbst finden.

Im Mittelalter entstanden, sogar ganze Pilgerstrassen mit Herbergen und Klöstern. Freilich, die Kirche verdiente sehr gut an diesen Pilgermassen, aber verließen auch viele Arbeitskräfte auf dem Weg zum Seelenheil ihr Dorf. Hände die daheim dringend benötigt wurden, daher beschloss man dezentraler Marien- und Heiligen Wallfahrten vor Ort zu fördern. Vieler Orts geschah dies auch mit Hilfe sogenannter Miracelbücher, die davon kündeten welche Wunder von dem jeweiligen Heiligen bei Anrufung gewirkt worden waren. Zur Zeit der Gegenreformation traten die „Dorfheiligen" eher in den Hintergrund zu Gunsten der Verehrung der Gottesmutter Maria. Aber, auch in unserem Jahrhundert blieb die Wallfahrt nicht unverändert, so ersetzten teils mittlerweile Herrgottswinkel, die Hofkapelle oder eine Nische im Haus den langen Gang zu einem heiligen Ort. Aber, auch die weitere Varianten der Wallfahrt kamen hinzu so die Christopherus Fahrzeugweihe sowie die Trachtenwallfahrt.



Andachtsbild des Würzburger Kupferstechers Johann Balthasar Gutwein (1702-1785) zur Hl. Blutwallfahrt in Iphofen mit Darstellung der Hostienfrevellegende.

Text: Katharina Schnellinger, Gaubrauchtumswartin
Gestaltung: Erika Korenjak, Gautrachtenwartin
Quellenhinweis: „Vom echten bayerischen Leben, Bräuche Feste Zeitvertrieb" Simon Aiblinger, „Hausbuch der bayerischen Bräuche und Fest" Karl Baum